

Städtische Haushaltsstruktur um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Hubbard, William H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hubbard, W. H. (1979). Städtische Haushaltsstruktur um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In W. H. Schröder (Hrsg.), *Moderne Stadtgeschichte* (S. 198-216). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-327900>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Städtische Haushaltsstruktur um die Mitte des 19. Jahrhunderts*

Verstädterung und Industrialisierung stellen zwei der wichtigsten Wandlungsprozesse des 19. Jahrhunderts dar und werden gern als Ursachen für viele Änderungen in der Gesellschaft aufgeführt. Die Stadt, vor allem die Großstadt, betrachtet man als Gärungsort der Modernisierung¹. Dies trifft auch für die zentrale, soziale Institution der Familie zu. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts verzeichnete Wilhelm Heinrich Riehl den Verfall des traditionellen Familienlebens in der städtischen Gesellschaft und hob als Gegensatz dessen Anhalten auf dem Lande hervor². Eine in Anlehnung an die Behauptungen von Riehl und Le Play noch sehr verbreitete Meinung führt das Phänomen der Klein- oder Kernfamilie fast ausschließlich auf die Industrialisierung und die mit ihr zusammenhängende Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz zurück³. Obwohl dieser Schluß ganz logisch klingt und nicht völlig unrichtig ist, ist er dennoch irreführend. Schon Anfang der sechziger Jahre hat William Goode behauptet, der Zusammenhang zwischen der Kernfamilie, der Verstädterung und der Industrialisierung sei noch nicht geklärt⁴. In den letzten Jahren haben mehrere Forscher eindeutig gezeigt, daß die Kernfamilie bereits vor der Industrialisierung weit verbreitet gewesen ist⁵. Diese Arbeiten haben sich aber hauptsächlich mit ländlichen Gebieten befaßt. Noch wissen wir erstaunlich wenig Konkretes über die Struktur der städtischen Haushalte und Familien im 19. Jahrhundert. Ziel dieses kurzen Aufsatzes ist es, durch eine Skizzierung der Verhältnisse in der Stadt Graz einen Beitrag zu dieser Thematik zu leisten.

* Dem Social Sciences and Humanities Research Council of Canada möchte ich für die großzügige Unterstützung dieser Forschungen verbindlich danken. Für ihre Hilfe bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes möchte ich außerdem Herrn Professor Dr. Erwin K. Scheuch und Herrn Ekkehard Mochmann vom Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität Köln meinen Dank ausdrücken.

¹ Turner, Ralph E., *The Industrial City: Center of Cultural Change*, in: Hatt, P.K. und Reiss, A.J., Jr. (eds.), *Cities and Society*, New York 1957, S. 189–200.

² Riehl, Wilhelm Heinrich, *Die Familie*, Stuttgart 1854.

³ Weber-Kellermann, Ingeborg, *Die deutsche Familie, Versuch einer Sozialgeschichte*, Frankfurt 1974, S. 16.

⁴ Goode, William J., *World Revolution and Family Patterns*, Glencoe/Ill. 1963, S. 369–370.

⁵ Siehe vor allem die Aufsätze in: Laslett, Peter (ed.), *Household and Family in Past time*, Cambridge 1972.

Quellen der Untersuchung

Hauptquelle der Untersuchung ist die staatliche Volkszählung vom 31. Oktober 1857. Die Erhebungsbögen dieser Zählung sind im Grazer Stadtarchiv vollständig erhalten und liefern folgende Angaben für jeden Stadtbewohner: Vor- und Nachname, Geschlecht, Religion, Stand, Erwerbstätigkeit oder Beruf, Geburtsdatum, Heimatort und Adresse⁶. Das Verhältnis zum Haushaltsvorstand, obwohl von den Behörden nicht eigentlich befragt, ist meistens angegeben, es sei denn, es handelt sich um eine klar ersichtliche Bindung. Jeder Haushaltsvorstand sollte den Bogen selbst ausfüllen und die obigen Angaben für jedes Mitglied seines Haushaltes mitteilen. Auf Grund dieser Angaben kann man nicht nur die verwandtschaftlich bestimmte Familienstruktur untersuchen, sondern auch deren Wechselwirkung mit der eher wirtschaftlich bestimmten Haushaltsstruktur oder Wohngemeinschaft.

Wegen der Größe der Stadt schien es mir unzweckmäßig, die gesamte Stadtbevölkerung als Datei zu nehmen, ein Stichprobenverfahren wurde daher benützt. Um eine repräsentative Auswahl zu erhalten, wurde jeder 12. Haushaltsbogen ausgehoben, was eine Untersuchungsbevölkerung von 1 102 Haushalten und 5 137 Personen ergab. Anstaltshaushalte wie Spitäler, Waisenhäuser und Gefängnisse wurden bewußt ausgeklammert. Laut statistischer Lehre vermitteln zufällige Stichproben dieser Größenordnung Werte über die wirkliche Bevölkerung mit einer allgemeinen Genauigkeit von ± 3 Prozent bei 95 Prozent Sicherheit⁷. Die Angaben über die Personen in der Stichprobe wurden teils verschlüsselt, teils wortgetreu in einem *CDC-Computer* gespeichert und hauptsächlich mittels *SPSS* bearbeitet. Die Datei gibt nicht nur die Möglichkeit, die Haushalts- und Familienstruktur zu erläutern, sondern auch die gesamte soziale Struktur einer frühindustriellen Stadt zu erfassen⁸.

⁶ Über die österreichischen Volkszählungen siehe den Aufsatz von: Johannes Ladstätter, *Wandel der Erhebungs- und Aufarbeitungsziele der Volkszählungen seit 1869*, in: Helczmanovszki, Heimold (ed.), *Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs*, München 1973, S. 267–294.

⁷ Über den Gebrauch von Stichprobenprozeduren: Schofield, Roger, *Sampling in Historical Research*, in: Wrigley, E.A. (ed.), *Nineteenth-century Society. Essays in the Use of Quantitative Methods for the Study of Social Data*, Cambridge, 1972, S. 146–190. Die Eingabe der Daten erfolgte nach den Regeln des *CONVRT*-Systems: Glasco, Laurence und Baker, Reginald, *CONVRT: A Computer Programme for the Conversion of Free-Field Data to Fixed-Field Data Format*, in: *Historical Methods Newsletter*, 7 (1974), S. 125–128.

⁸ Die veröffentlichten Ergebnisse der Volkszählung von 1857 beziehen sich nur auf die heimatberechtigte Stadtbevölkerung, etwa zwei Drittel der eigentlichen Wohnbevölkerung. Siehe: *Statistische Übersichten über die Bevölkerung und den Viehstand von Österreich nach der Zählung vom 31. Oktober 1857*, Wien 1859.

Graz im Jahre 1857

Bevor wir uns den Ergebnissen der Auswertung zuwenden, müssen wir den sozialen und wirtschaftlichen Standort dieser Stadt in den fünfziger Jahren näher betrachten. Bevölkerungsmäßig hatte Graz eine für die damalige Zeit beträchtliche Größe erreicht. 1857 hatte sie eine Zivilbevölkerung von 63 174 und übertraf somit die Einwohnerzahl vieler deutschen Städte, wie etwa Nürnberg, Stuttgart, Hannover oder Düsseldorf. Die berufliche Struktur war eine ziemlich gemischte; keine einzelne Berufsgruppe dominierte wie bei Textilstädten (siehe *Tabellen 1* und *2*). Die am stärksten besetzten Kategorien — Baugewerbe, Nahrungsmittel und Bekleidung — arbeiteten noch vorwiegend für den lokalen Bedarf. Die wirtschaftlich ganz unspezifische Berufsgruppe der wechselnden Lohnarbeiter oder Tagelöhner macht über acht Prozent der aktiven Bevölkerung aus. Vom Belang für die Haushaltsstruktur ist die hohe Anzahl der öffentlichen Bediensteten und der von Renten und Unterstützungen Lebenden; diese Kategorien stellten fast ein Drittel der aktiven Bevölkerung und rund 40 Prozent der Haushaltsvorstände. Der Zustand ist erstens auf die Funktion der Stadt als kulturelles und politisches Zentrum und zweitens auf die Tatsache, daß sie seit den vierziger Jahren einen beliebten Niederlassungsort für Zivil- und Militärpensionisten geworden war, zurückzuführen.

Die städtische Wirtschaft um 1857 war noch überwiegend traditionell aufgebaut und durch Zunftordnungen und Kleinstbetriebe charakterisiert. Nur ein Drittel der ca. 2 500 eingetragenen Gewerbe- und Handelsbetriebe im Jahre 1853 beschäftigten

Tabelle 1: Die Grazer Bevölkerung im Jahre 1857 nach Berufsgruppen

	in Prozent	
	Haushalts- vorstaende (N = 1102)	Gesamt- Bevoelkerung (N = 5137)
Land- und Forstwirtschaft	1,8	2,1
Industrie und Gewerbe	36,4	41,9
Handel und Verkehr	10,4	9,7
Wechselnde Lohnarbeit	9,9	7,2
Oeffentlicher Dienst und Freie Berufe	12,8	14,1
Von Renten u. Unterstuetzungen Lebende	20,7	16,8
Ohne Beruf und Sonstige	7,9	8,1
	99,9	99,9

Tabelle 2:

Die Grazer Bevoelkerung im Jahre 1857 nach der Stellung im Beruf

	in Prozent		
	maennlich (N = 818)	weiblich (N = 284)	zusammen (N=1102)
a) Haushaltsvorstaende			
Selbstaendige	35,5	10,3	28,9
Rentner	9,0	25,7	13,3
Pensionist	7,0	20,4	10,4
Beamte-Angestellte	14,8	0,4	11,1
Gelernte Arbeiter	17,6	1,4	13,4
Ungelernte Arbeiter	13,0	12,0	12,7
Heimarbeiter	--	15,8	4,1
Armenbeteilte	1,3	7,4	2,9
Sonstige	1,8	6,7	3,1
	100,0	100,0	99,9
b) Gesamtbevoelkerung	(N=2420)	(N=2717)	(N=5137)
Selbstaendige	13,6	2,0	7,4
Rentner	3,3	3,6	3,5
Pensionist	2,9	3,3	3,1
Beamte-Angestellte	7,8	0,1	3,8
Gelernte Arbeiter	30,1	1,6	15,0
Ungelernte Arbeiter	8,0	5,4	6,7
Heimarbeiter	--	5,4	2,8
Armenbeteilte	1,0	2,5	1,8
Angehoerige ohne Beruf	24,4	55,9	41,1
Sonstige	8,8	20,1	14,8
	99,9	99,9	100,0

mehr als eine Person⁹. Etwa zwanzig Betriebe wiesen eine Belegschaft von mehr als 20 Arbeitern auf; bloß zwei davon – eine Zuckerraffinerie mit 189 Arbeitern und eine Tuchfabrik mit 158 Arbeitern -- könnten als moderne industrielle Unterneh-

⁹ Handels- und Gewerbekammer in Graz, *Bericht über das Wirtschaftsjahr 1853, Graz 1854*, S. 56–102.

men bezeichnet werden. Die sozio-politische Ordnung war auch dementsprechend traditionell aufgebaut: Eingengt durch staatliche Kontrollen führte das öffentliche Vereinswesen ein bescheidenes Dasein; Juden durften sich außer zur Jahrmarktszeit nicht in der Stadt aufhalten; nach den Bestimmungen des politischen Ehekonsens mußte ein Brautpaar zuerst die Bewilligung der Gemeindebehörde einholen¹⁰.

Angesichts des Überwiegens traditioneller Züge soll man doch nicht vergessen, daß man sich eigentlich an einem Wendepunkt des Modernisierungsprozesses in Österreich befindet. Die Reste der Untertänigkeitsverhältnisse wurden schon 1848 aufgehoben. 1859 schaffte eine Novelle der Gewerbeordnung die Zünfte ab und ordnete den freien Verkehr von Kapital und Arbeit an. Bald darauf, in den sechziger Jahren, bahnte sich modernes Wirtschaftswachstum an. Der gesetzliche Rahmen für das soziale und politische Leben wurde im Laufe des nächsten Jahrzehnts auch entscheidend modernisiert¹¹.

Haushaltskonstellationen im Jahre 1857

Es wird mit Recht betont, man müsse „beim Versuch einer Typenbildung familialer Gruppierungen nach ihrer personalen Zusammensetzung alle Rollenträger innerhalb der Haus- bzw. Haushaltsgemeinschaft – gleichgültig ob sie mit anderen verwandt sind oder nicht“ berücksichtigen¹². Wenn ich dennoch in *Tabelle 3* die Grazer Haushalte hauptsächlich nach dem Vorhandensein verschiedener Kernfamilienteile differenziere, soll das nicht als Leugnung des Phänomens „ganzes Haus“ aufgefaßt werden. Die Aufteilung soll aber doch ausdrücken, daß die Kernfamilie die wirklich zentrale, permanente Zone der Haushaltsgemeinschaft darstellt; der demographische und sozio-ökonomische Charakter dieser Zone bestimmt die Möglichkeit bzw. die Notwendigkeit von ergänzenden Haushaltsmitgliedern. Unter welchen Umständen diese zentrale Zone die Haushaltsgemeinschaft allein ausfüllen kann und wann sie einer Erweiterung durch andere Rollenträger bedarf, ist eine Hauptfrage der historischen Familienforschung. Eine wichtige zusätzliche Frage betrifft die Stellung der einzelnen Personen und die Umstände, wonach ihnen ihre Rollen im Haushalt zugeteilt werden.

Aus den Angaben in *Tabelle 3* konstatieren wir zunächst einen hohen Anteil von Haushalten ohne Kernfamilienteile überhaupt oder mit nur unvollständigen Kernfa-

¹⁰ Nord, Alois (ed.), *Haupt-Repertorium zur Provinzial-Gesetzsammlung für Steiermark*, Graz 1841.

¹¹ Brenman, Andrew H., *Economic Reform in Neuzeit Austria 1852–1859*, Ph. D. Diss. Princeton 1965; Hubbard, William, H., *A Social History of Graz, Austria 1861–1914*, Ph. D. Diss. Columbia University, New York 1973, S. 103–132, 246–267.

¹² Mitterauer, Michael, *Die Familie als historische Sozialform*, in: Mitterauer, Michael und Sieder, Reinhard, *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, München 1977, S. 30.

Tabelle 3:

Haushaltskonstellationen in Graz im Jahre 1857*

	N	Prozent
I. Ohne Kernfamilienteile	249	22,6
davon Einzelhaushalte	60	5,6
II. Vollstaendige Kernfamilien	475	43,1
ohne familienfremde Personen	189	17,2
mit Gesinde	188	17,0
mit Afterparteien	129	11,7
mit linealen Verwandten	25	2,3
mit collateralen Verwandten	32	2,9
III. Unvollstaendige Kernfamilien	378	34,3
ohne familienfremde Personen	153	13,9
mit Gesinde	122	11,1
mit Afterparteien	129	11,7
mit linealen Verwandten	24	2,2
mit collateralen Verwandten	24	2,2

milien. Über ein Fünftel der Haushalte besteht aus Personen, welche keine verwandtschaftliche Verbindung zueinander haben. Über ein Drittel vermißt einen Kernfamilienteil – entweder einen Gattenteil oder einen Kinderteil¹³. In beträchtlicher Anzahl sind auch Einzelhaushalte vorhanden. Diese Konstellationen bezeugen eine *moderne* Familien- und Haushaltsstruktur, in welcher die früher vereinten Produktions- und Konsumfunktionen, die eine Vollständigkeit der zentralen Familienzone geradezu verlangte, auseinander geraten sind¹⁴.

Auf der anderen Seite kann man keineswegs von einer Vorherrschaft des isolierten Kernfamilienhaushalts sprechen. Mehr als zwei Drittel der Haushalte mit Kernfamilienteilen beherbergen Personen, die nicht zur Kernfamilie gehören. Allerdings sind die Haushalte mehr auf Grund ihrer wirtschaftlichen Funktionen als ihrer verwandtschaftlichen Schutz- und Fürsorgefunktionen erweitert worden. Etwa ein Viertel aller Haushalte hat Gesinde – Dienstboten und Gesellen; ein gleich großer

¹³ Eine eingehende Diskussion der Terminologie befindet sich in: Kaufmann, Albert, *Demographische Struktur und Haushalts- und Familienformen der Wiener Bevölkerung*, Diss. Wien 1971, S. 157–210.

¹⁴ Mitterauer, Michael, *Der Mythos von der vorindustriellen Großfamilie*, in: Mitterauer-Sieder, *Patriarchat*, S. 60.

Anteil hat Aftermieter. Beide Konstellationen sind eher der traditionellen Struktur des *ganzen Hauses* zuzurechnen. Betrachtet man die Konstellationen aus der Sicht der einzelnen Personen, so kommt die traditionelle Struktur noch stärker zur Geltung: Mehr als die Hälfte aller Personen wohnt in Haushalten mit Gesinde oder Afterparteien¹⁵.

Einige Determinanten der Haushaltsbildung

Sozialgeschichtlich belangreicher als die Aufzählung von Konstellationen ist deren Korrelation mit den sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Es wird öfters betont, man müsse klassen- und schichtenspezifische Momente einbeziehen, um die Vielfalt der Familien- und Haushaltstypen zu verstehen. Heidi Rosenbaum will überhaupt nicht von *der* Familie sprechen, sondern nur von der bürgerlichen Familie, der bäuerlichen Familie, der Arbeiterfamilie, usw.¹⁶. Außerdem wird die mitgestaltende Rolle des Lebenszyklus (*life-cycle*) in mehreren Studien hervorgehoben¹⁷. Mit der Hilfe der Varianzanalyse, genauer gesagt der multiplen Klassifikationsanalyse, habe ich versucht, einige Determinanten der Haushaltsgestaltung zu identifizieren und abzuwägen. Zu diesem Zweck wurde eine Reihe von Regressionsgleichungen formuliert mit jeweils einer Haushaltskonstellation als abhängiger Variablen und fünf Charakteristiken des Haushaltsvorstandes – Geschlecht, Heimatort, Stand, Stellung im Beruf und Stellung im Lebenszyklus – als unabhängige Variablen oder Faktoren¹⁸. Die in den Regressionsgleichungen verwendeten Konstellationstypen

¹⁵ Zur Bedeutung dieser Betrachtungsweise: Berkner, Lutz, *Household Arithmetic: A Note*, in: *Journal of Family History*, 2 (1977), S. 159–163.

¹⁶ Rosenbaum, Heidi, *Einleitung*, in: Rosenbaum, Heidi (Hg.), *Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen*, Frankfurt/M 1978, S. 9–30. Ähnlich äußert sich: Karin Hausen, *Familie als Gegenstand Historischer Sozialwissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 1 (1975), S. 199.

¹⁷ Hareven, Tamara K., *The Family Process: The Historical Study of the Family Cycle*, in: *Journal of Social History*, 7 (1974), S. 322–329; Cuisenier, Jean (ed.), *The Family in European Societies*, Paris 1977.

¹⁸ Zur Prozedur: Palumbo, Dennis J., *Statistics in Political and Behavioral Science*, rev. ed., New York 1977, S. 351–376; Andrews, Frank M., et al., *Multiple Classification Analysis*, 2nd ed., Ann Arbor 1973; Nie, Norman H., et al., *SPSS. Statistical Package for the Social Sciences*, 2nd ed., New York 1974, Kap. 22. Die Benutzung der multiplen Klassifikationsanalyse für Volkszählungsdaten wird auch von Maris A. Vinovskis empfohlen: *Problems and Opportunities in the Use of Individual and Aggregate Level Census Data*, Tagungsreferat, International Conference on Quantification and Methods in Social Science Research, Köln 1977. Für Anwendungen siehe: Laslett, Barbara, *Household Structure on an American Frontier: Los Angeles, California, in 1850*, in: *American Journal of Sociology*, 81 (1975), S. 109–125; und: id., *Social Change and the Family: Los Angeles, California, 1850–1870*, in: *American Sociological Review*, 42 (1977), S. 268–291.

sind größer als die in *Tabelle 3*, um die Verhältnisse der Faktoren nicht schon durch die Definition vorwegzunehmen. In Anlehnung an Arbeiten von Peter Laslett und Barbara Laslett habe ich folgende Typen benützt¹⁹: 1) Haushalte ohne Kernfamilienteile (*non-family households*); 2) einfache Kernfamilienhaushalte – vollständig und unvollständig – ohne andere Mitbewohner; 3) einfache Kernfamilienhaushalte mit Gesinde; 4) einfache Kernfamilienhaushalte mit Aferparteien; und 5) Kernfamilienhaushalte erweitert durch entweder lineale oder collaterale Verwandte. Die Stellung im Beruf soll die Klassenlage indizieren; die Stellung im Lebenszyklus beinhaltet sowohl Alter des Vorstandes als auch Anwesenheit und Alter von Kindern²⁰; der Inhalt der anderen unabhängigen Variablen ist wohl deutlich. Das Postulat hinter der Varianzanalyse ist die Wandelbarkeit der Familie und des Haushalts und die Determinierung ihrer Formen durch demographische und sozio-ökonomische Momente.

Das statistische Programm liefert folgende wichtige Daten zur *Erklärung* der Verteilung der Haushaltskonstellationen bei den einzelnen Vorständen: 1) den nicht bereinigten Beitrag jedes einzelnen Faktors (partieller Korrelationskoeffizient – *eta*); 2) den vom Einfluß der übrigen unabhängigen Variablen bereinigten Beitrag (standardisierter partieller Regressionskoeffizient – *beta*); 3) den gesamten Beitrag aller Faktoren (multipler Korrelationskoeffizient – R^2); 4) die statistische Signifikanz dieser Beiträge (*F*-Werte). Signifikanz gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit die Verteilung des betreffenden Faktors bei der jeweiligen Haushaltskonstellation durch bloßen Zufall hätte erreicht werden können. Die multiple Klassifikationsanalyse gibt außerdem unbereinigte und bereinigte Angaben über die Verteilung einer Konstellation bei den einzelnen Kategorien eines Faktors²¹. Falls nicht anders vermerkt, bezieht sich die darauffolgende Diskussion auf die bereinigten Angaben.

Schon 1857 spielte die Zuwanderung eine große Rolle für das Bevölkerungswachstum in Graz. Mehr als ein Drittel der Grazer Bevölkerung stammte von außer-

¹⁹ Eine Begründung der Typologien befindet sich in: Laslett, Peter, *Introduction: The History of the Family*, in: Laslett, *Household and Family*, S. 23–44.

²⁰ Das Muster für die hier verwendeten Stadien des Lebenszyklus befindet sich in: Modell, John und Hareven, Tamara K., *Urbanization and the Malleable Household: An Examination of Boarding and Lodging in American Families*, in: *Journal of Marriage and the Family*, 35 (1973), S. 467–479. Die Altersunterteilung wurde dem Heiratsverhalten in Graz angepaßt und die Spalte der Kinderlosen wurde auch nach Altersgruppen unterschieden. Die einzelnen Stufen sind: 1) jung (unter 35) und kinderlos; 2) jung mit Kleinkindern (unter 5 Jahren); 3) jung mit Kindern nur über 5 Jahre; 4) mittelmäßig (35 bis 49) und kinderlos; 5) mittelmäßig mit Kleinkindern; 6) mittelmäßig mit Kindern nur über 5 Jahre; 7) älter (über 50) und kinderlos; 8) älter mit Kleinkindern; und 9) älter mit Kindern nur über 5 Jahre.

²¹ Die unbereinigten Angaben (*class means*) geben die tatsächliche Verteilung der betreffenden Konstellation bei den Haushaltsvorständen der Stichprobe wieder; die bereinigten Angaben (*adjusted means*) zeigen die „korrigierte“ Verteilung einer bestimmten Vorstandscharakteristik, wenn die Effekte der übrigen Faktoren kontrolliert bzw. gleichgehalten werden.

Tabelle 4: Multiple Klassifikationsanalyse des Einflusses von funf Faktoren auf Haushaltstruktur in Graz 1857

Charakteristik des Haushaltsvorstandes	N	Haushalte ohne Kernfamilienteile		Haushalte mit nur Kernfamilienteilen	
		unberein. Mittelwert	beta	unberein. Mittelwert	beta
Heimatsort			.03	.326	.12
Graz	705	.23		.26	.27
Steiermark	209	.23		.43	.39
Osterreich	144	.16		.39	.38
Andere	20	.30		.30	.39
Geschlecht			.08	.004	.01
maennlich	803	.12		.35	.31
weiblich	275	.52		.18	.32
Stand			.54	.001	.24
ledig	163	.84		.05	.09
verheiratet	706	.03		.40	.39
verwitwet	209	.39		.23	.24
Stellung im Beruf			.06	.299	.22
selbst. Gewerbe	196	.17		.21	.21
selbst. Hndl	89	.07		.35	.30
Bauer	15	.06		.46	.41
Rentner	147	.24		.23	.25
Pensionist	115	.34		.21	.24
freier Beruf	19	.21		.21	.22
Bmt-Angest.	96	.18		.25	.23
oeffentl. Diener	26	.00		.46	.39
gelernter Arb.	148	.11		.51	.45
ungel. Arb.	140	.28		.46	.48
Heimarbeiter	45	.60		.15	.28
Armenbeteile	32	.56		.25	.38
Stellung im Lebenszyklus			.45	.001	.19
jung-kinderlos	80	.47		.20	.22
jung-Kleinkinder	56	.00		.23	.16
jung-Kinder ueber 5	17	.00		.35	.34
mittel-kinderlos	139	.49		.27	.27
mittel-Kleinkinder	135	.00		.41	.29
mittel-Kinder u. 5	128	.00		.45	.43
aelter-kinderlos	231	.57		.17	.22
aelter-Kleinkinder	29	.00		.27	.23
aelter-Kinder u. 5	263	.00		.39	.40
Grand Mean =		.22	R ² = .698	Grand Mean =	.31
					R ² = .176

Tabelle 4: Fortsetzung

Charakteristik des Haushaltsvorstandes	Kernfamilienteile mit Gesinde		Kernfamilienteile m. Aftermietern		Erweiterte Kernfamilien	
	unberein. Mittelwert	beta F-Wert	unberein. Mittelwert	beta F-Wert	unberein. Mittelwert	beta F-Wert
Heimatsort		.13 .001		.02 .947		.03 .830
Graz	.33		.23		.09	
Steiermark	.14		.21		.07	
Oesterreich	.24		.20		.11	
Andere	.12		.20		.05	
Geschlecht		.10 .024		.06 .271		.06 .215
maennlich	.35		.23		.10	
weiblich	.12		.20		.06	
Stand		.18 .001		.14 .005		.07 .118
ledig	.03		.09		.01	
verheiratet	.38		.26		.11	
verwitwet	.20		.16		.09	
Stellung im Beruf		.36 .001		.08 .826		.12 .290
selbst. Gewerbe	.47		.17		.10	
selbst. Hndl	.48		.24		.13	
Bauer	.34		.27		.14	
Rentner	.30		.25		.10	
Pensionist	.33		.23		.05	
freier Beruf	.53		.16		.16	
Bmt-Angest.	.44		.18		.15	
oeffentl. Diener	.27		.14		.12	
gelernter Arb.	.10		.26		.07	
ungel. Arb.	.02		.26		.04	
Heimarbeiter	.03		.20		.07	
Armenbettelte	.00		.16		.03	
Stellung im Lebenszyklus		.15 .001		.19 .001		.14 .015
jung-kinderlos	.18		.19		.03	
jung-Kleinkinder	.50		.30		.18	
jung-Kinder ueber 5	.42		.18		.24	
mittel-kinderlos	.15		.16		.06	
mittel-Kleinkinder	.40		.24		.09	
mittel-Kinder u. 5	.34		.25		.09	
aelter-kinderlos	.18		.11		.05	
aelter-Kleinkinder	.59		.17		.11	
aelter-Kinder u. 5	.33		.33		.13	
Grand Mean = .29	R ² = .271	Grand Mean = .22	R ² = .063	Grand Mean = .09	R ² = .047	

halb²². Von der Theorie her erwartete man einen klaren Zusammenhang zwischen Haushaltsstruktur und Wanderung, vor allem in Bezug auf verwandtschaftliche Verbindungen. Der Zusammenhang wäre in zwei entgegengesetzten Richtungen möglich. Erstens würde man vermuten, daß Wanderung verwandtschaftliche Bindungen bricht oder lockert und daß daher die Nicht-Grazer weniger Verwandte in ihren Haushalten hätten als die Einheimischen. Andererseits wäre es möglich, daß gerade die Nicht-Grazer öfters Verwandte beherbergten, weil ihre Haushalte als Zufluchts- bzw. Akklimatisierungsstätten für die neuen Zuwanderer fungieren²³. In Graz ist weder die eine noch die andere Möglichkeit zu konstatieren. Haushalte mit Verwandten kommen bei Grazer und Nicht-Grazer gleich oft vor. Herkunft scheint nur eine schwache Wirkung auf die Konstellation einer Haushaltsgemeinschaft zu haben. Der Faktor ist lediglich bei zwei Typen statistisch bedeutend. Grazer Heimatberechtigte sind unter den Vorständen von Kernfamilien mit Gesinde überdurchschnittlich repräsentiert, während bei den Vorständen von Kernfamilien ohne Mitbewohner die Nicht-Grazer stärker vertreten sind. Die Zusammensetzung des Zuwandererstroms dürfte diese relative Belanglosigkeit erklären. Die überwiegende Mehrheit der Zuwanderer zu dieser Zeit sind zugleich jung und wirtschaftlich abhängig; drei Viertel des Gesindes und die Hälfte der Aftermieter kommen von außerhalb der Stadt. Die meisten Zuwanderer sind also nicht in der Lage, einen Haushalt aktiv zu gestalten. Auf der anderen Seite gehört die Hälfte der fremdzuständigen Haushaltsvorstände der Arbeiterschaft an, und gerade diese Gruppe, wie es sich zeigen wird, hat am wenigsten kernfamilienfremde Personen in ihren Haushalten.

Die Bedeutung des Geschlechts für die Gestaltung der Haushalte ist durch die Definierung der Konstellationen einigermaßen vorweggenommen; denn danach kann eine Frau nie als Vorstand eines vollständigen Kernfamilienhaushaltes erscheinen. Bei anderen Konstellationen kommen Frauen aber erstaunlich häufig vor. Zwei Drittel der Haushalte ohne Kernfamilienteile haben eine Frau an der Spitze. Bedeutend überrepräsentiert sind Frauen als Vorstände von Haushalten mit unvollständigen Kernfamilien und Aftermietern. Insgesamt sind ein Viertel der Haushaltsvorstände Frauen. Dieser hohe Anteil steht im entschiedenen Gegensatz zur traditionellen Familienstruktur auf dem Lande und deutet an, daß die Geschlechtsrollen in der städtischen Gesellschaft und im städtischen Haushalt im Wandel begriffen sind. Dieses Phänomen soll aber nicht voreilig als echter Emanzipationsprozeß interpretiert werden. Auf der einen Seite dürfte die Übernahme der Vorstandsrolle eines eigenen Haushalts für ledige Frauen eine ziemlich bewußte Entscheidung darstellen, wodurch sie eine Selbständigkeit erlangen, die ihnen in der gewöhnlicheren Rolle einer Gattin oder eines Dienstabotens nicht möglich wäre²⁴. Auf der anderen Seite sind

²² Für eine eingehendere Diskussion siehe: Hubbard, William H., *Der Wachstumsprozeß in den österreichischen Großstädten 1869–1910*, in: Ludz, Peter C. (Hg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, Opladen 1973, S. 386–418.

²³ Tilly, Charles und Brown, C.H., *On Uprooting, Kinship and the Auspices of Migration*, in: *International Journal of Comparative Sociology*, 8 (1968), S. 139–164.

²⁴ Aus wirtschaftlicher Sicht war der Preis dieser Entscheidung nicht gering; die häufigsten Be-

zwei Drittel der weiblichen Haushaltsvorstände durch den Tod ihres Ehepartners in diese Rolle hineingezwungen worden. Das offensichtliche Fehlen eines Wiederverehelichungszwangs für sie erklärt sich vor allem aus zwei Umständen: relativ fortgeschrittenes Alter und Unabhängigkeit vom normalen Arbeitsprozeß. Die Hälfte der Witwen ist über 60 Jahre alt, und zwei Drittel von ihnen leben von Renten und Pensionen. Daß solche Witwen mit ihren noch ledigen Kindern einen eigenen Haushalt bilden, ist zwar eine junge, aber eine logische Erscheinung. Auf der anderen Seite ist es unerklärlich, warum eine starke Minderheit (42 %) der verwitweten weiblichen Haushaltsverstände allein bzw. ohne Familienangehörige wohnt. Ob dieses Verhalten auf das Fehlen von Verwandten in Graz beruht oder ob es eine Schwäche der verwandtschaftlichen Bindungen bezeugt, kann auf Grund der vorhandenen Daten leider nicht festgestellt werden. Es ist aber erstaunlich, daß bloß zehn Prozent der Witwen mit Verwandten im gemeinsamen Haushalt wohnen²⁵.

Der Faktor *Stand* weist bei vier der fünf Konstellationen einen signifikanten Beitrag aus. Doch wie bei *Geschlecht* ist die statistische Bedeutung von *Stand* einigermaßen vorprogrammiert und die Ergebnisse zeigen wenige Überraschungen. Es ist ja wenig verwunderlich, daß über zwei Drittel der ledigen Vorstände bei Haushalten ohne Kernfamilienteile zu finden sind oder daß verheiratete Vorstände bei solchen kaum vorkommen. Daß ledige Vorstände überhaupt bei Haushalten mit Kernfamilienteilen auftauchen, ist eine Folge der hohen unehelichen Geburtlichkeit in Graz²⁶. Es wurde schon erwähnt, daß der Anteil der verwitweten Personen an der Spitze von Haushalten ohne Kernfamilienteile erstaunlich hoch ist; bemerkenswert auch ist die große Anzahl der Verwitweten unter den Haushaltsvorständen überhaupt: Ein Fünftel aller Vorstände ist verwitwet, und zwei Drittel aller Verwitweten sind Haushaltsvorstände²⁷. Wiederum dürfte die Alters- und Berufsstruktur der Verwitweten dahinter stehen. Bei einer Konstellation weist *Stand* nur eine bedingte Signifikanz auf, nämlich bei Haushalten mit Verwandten. Hier sind verheiratete und verwitwete Vorstände annähernd gleich repräsentiert. Die bereinigten Werte zeigen gar, daß Verwitwete am häufigsten Verwandte in ihrem Haushalt aufnehmen. Da die verwitweten Vorstände meistens Frauen sind, wäre das Phänomen der erweiterten Kernfamilie in Graz eher eine matriarchalische als eine patriarchalische Institution. Ob dies bloß eine lokale oder eine generell städtische Erscheinung darstellt, müßte an Hand anderer Studien überprüft werden²⁸.

rufe der ledigen weiblichen Haushaltsvorstände waren Handarbeiterin oder Bedienerin.

²⁵ Hingegen 40 Prozent in der Textilstadt Preston im Jahre 1851. Anderson, Michael, *Family Structure in Nineteenth Century Lancashire*, Cambridge 1971, S. 55.

²⁶ In den fünfziger Jahren waren über 60 Prozent der eingetragenen Geburten in Graz unehelich. Hubbard, William H., *Determinants of Illegitimacy in Styria*, Tagungsreferat, Second Annual Meeting of the Social Science History Association, Ann Arbor 1977.

²⁷ In Preston war ebenfalls ein Fünftel der Haushaltsvorstände verwitwet, aber nur die Hälfte aller Verwitweten war Vorstand. Anderson, *Family Structure*, S. 50.

²⁸ Das gleiche Phänomen wird in Los Angeles im Jahre 1850 konstatiert. Laslett, Barbara, *Household Structure*, S. 125.

Wie schon erwähnt soll *Stellung im Beruf* als Indiz der wirtschaftlichen Lage gelten. Die hier verwendete Aufteilung unterscheidet sowohl nach der Art der Abhängigkeit gegenüber dem Arbeitgeber bzw. der Einkommensquelle als auch z. T. nach dem Berufszweig. In dieser Weise kann eine feinere Differenzierung der Wirkung des sozio-ökonomischen Moments dargestellt werden. Nach den theoretischen Formulierungen von Rosenbaum, Goode und anderen erwartet man eine positive Korrelation zwischen Familien- und Haushaltsstruktur und der sozialen Stellung des Vorstandes. In ihren Untersuchungen haben Berkner und Laslett diese Korrelation auch bestätigt²⁹. Hauptergebnis der Korrelation ist ein häufigeres Auftreten von größeren und komplizierteren Haushalten bei den besser gestellten Vorständen, da nur sie die nötigen Mittel zur Erhaltung solcher Haushalte besitzen. Das Gegenstück ist ein Überwiegen von kleineren, auf die engere Kernfamilie beschränkten Haushalte bei Vorständen der unteren Schichten.

Die Erwartungen werden durch die Grazer Daten bedingt bestätigt. Die Varianzanalyse zeigt, daß dieser Faktor bei zwei der fünf Konstellationen eine hohe statistische Signifikanz aufweist. Eine Gegenüberstellung der unbereinigten und der bereinigten Werte ist lehrreich; die unterschiedliche Verteilung zwischen gehobenen und unteren Vorständen wird ziemlich abgeschwächt, wenn die Effekte der anderen Faktoren (Stand, Geschlecht, Heimatort und Stellung im Lebenszyklus) kontrolliert werden. Was erhalten bleibt, erfüllt nur z. T. die Erwartungen. Selbständige Handels- und Gewerbetreibende haben durchschnittlich größere Haushalte als gelernte oder ungelernete Arbeiter (6,2 Personen gegenüber 4,0 bzw. 3,4). Bei einfachen Haushalten mit Kernfamilianteilen ohne irgend eine Erweiterung sind die unteren Klassen – gelernte und ungelernete Arbeiter, Amtsdienstler und Armenbeteiligte – meist beträchtlich überdurchschnittlich repräsentiert, während die Häufigkeit der besser bestellten Vorstände eindeutig unter dem allgemeinen Durchschnitt liegt. Genau das Gegenteil trifft für Haushalte mit Gesinde zu; die unteren Schichten sind hier kaum zu finden. Die Abschwächung der Zunftrordnung wird allerdings dadurch angedeutet, daß diese letztere Konstellation auch bei den selbständigen Gewerbe- und Handelstreibenden bloß eine knappe Mehrheit darstellt³⁰. Schon ein Fünftel dieser sozialen Gruppe wohnt in Kernfamilien ohne zusätzliche Mitbewohner, es ist leider nicht feststellbar, ob diese Haushalte noch als Produktionsstätte fungieren.

Bei den anderen Konstellationen werden die Erwartungen aber nicht erfüllt. Auf den ersten Blick ist Stellung im Beruf entscheidend für das Aufkommen von Haushalten ohne Kernfamilianteile. Dieser Einfluß wird jedoch durch die Wirkung der anderen Faktoren auf Nicht-Signifikanz reduziert. Laut den Ergebnissen der Varianzanalyse wäre der typische Vorstand solcher Haushalte eine etwas ältere, ledige

²⁹ Laslett, Barbara, *Social Change*; Berkner, Lutz, *The Stem Family and the Development Cycle of the Peasant Household: An Eighteenth-Century Austrian Example*, in: *American Historical Review*, 77 (1972), S. 398–418; auch: Katz, Michael B., *The People of Hamilton, Canada West. Family and Class in a Mid-Nineteenth-Century City*, Cambridge/Mass. 1975, S. 238.

³⁰ Daß Gesellen überhaupt unter den Vorständen zu finden sind, weist auch darauf hin.

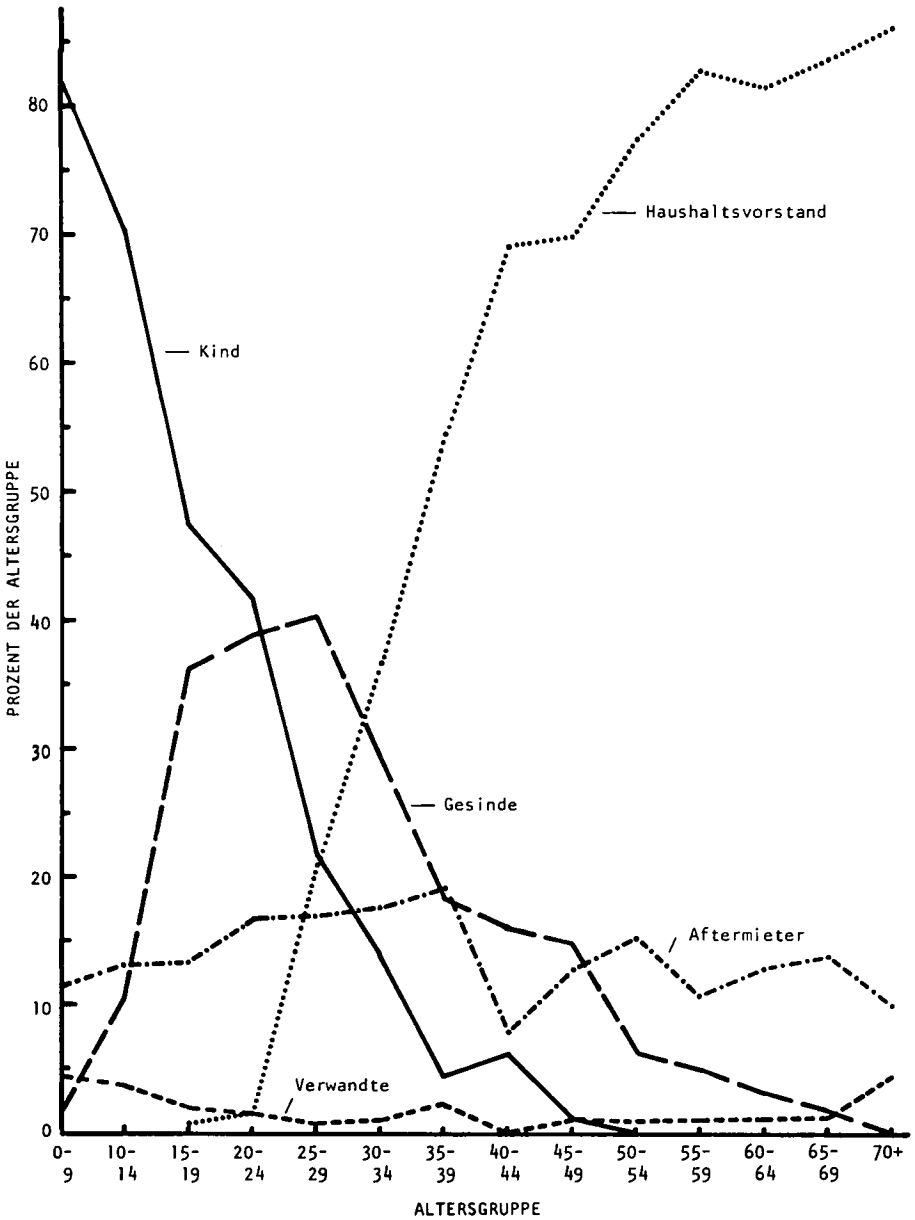
oder verwitwete Frau; die Stellung im Beruf ist demnach unbedeutend bzw. eine Folge der genannten Charakteristiken. Für die Verteilung von Afterparteien unter den Grazer Haushaltsvorständen ist Stellung im Beruf auch nicht signifikant. Die Aufnahme solcher Personen in eine Grazer Haushaltsgemeinschaft hängt anscheinend mit keiner klassenspezifischen Ursache zusammen; denn sie treten in Haushalten von selbständigen Handwerksmeistern, Rentnern und Arbeitern gleich häufig auf. Die gleichmäßige Verteilung der Aftermieter dürfte eine Folge der Rolle der Stadt als Verwaltungs- und Bildungszentrum sein. Nicht nur Arbeiter, sondern auch junge Beamte und Studenten sind als Untermieter zu finden; daß die letzteren es vorziehen, bei besser gestellten Vorständen zu wohnen, ist wenig überraschend.

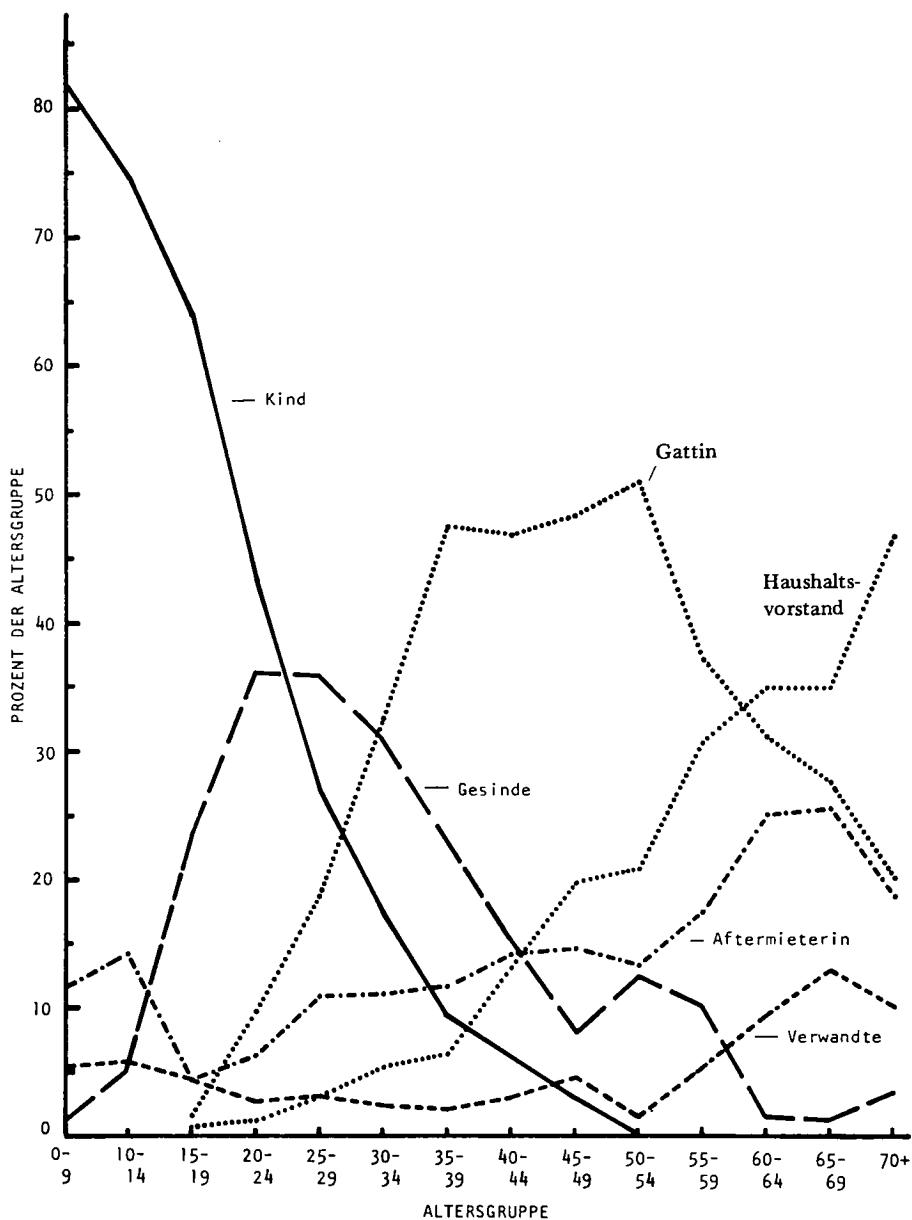
Im Gegensatz zu anderen Studien ist der Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Verwandten und der sozialen Stellung des Haushaltsvorstandes in Graz nur ein schwacher. Zehn Prozent der selbständigen Gewerbetreibenden und der Rentner haben erweiterte Kernfamilienhaushalte aber auch etwa sechs Prozent der Arbeiterhaushalte. Insgesamt weicht die Verteilung der Berufsstellung der Vorstände von erweiterten Kernfamilien von dem allgemeinen Durchschnitt nicht signifikant ab. Dieses Ergebnis deutet an, daß die Rolle der Verwandten in dem städtischen Haushalt zu dieser Zeit anders ist als in dem ländlichen Haushalt. Erbschaftserwägungen und Arbeitsbedürfnisse scheinen hier von untergeordneter Bedeutung zu sein. Vielmehr dürften die Schutz- und Fürsorgefunktionen der verwandtschaftlichen Bindung maßgebend sein. Die Vermutung wird durch die Zusammensetzung der mitwohnenden Verwandten bestätigt: Sie sind überwiegend weiblich, entweder sehr jung oder sehr alt und nicht berufstätig. Drei Viertel sind Frauen, wovon 22 Prozent unter 14 und 26 Prozent über 60 Jahre sind; sogar die Hälfte der männlichen Verwandten ist unter 14; zwei Drittel aller mitwohnenden Verwandten sind als Angehörige ohne eigentlichen Beruf bezeichnet.

Wesentlich entscheidender für die Bildung von Familien und Haushalten scheint die Stellung im Lebenszyklus zu sein. Der Begriff gründet sich auf die Beobachtung, daß das Verhältnis zwischen verfügbaren Mitteln und Bedürfnissen in einer Hauswirtschaft kein dauerhaftes ist; infolgedessen ändert sich die Anzahl der Rollenträger eines Haushalts (d. h., die Haushaltsstruktur) im Laufe des Lebens eines Vorstandes³¹. Von den in den Regressionsgleichungen verwendeten unabhängigen Variablen hat dieser Faktor die stärkste Aussagekraft; seine Verteilung weist bei allen Konstellationen eine sehr hohe Signifikanz auf. Bedeutsam ist vor allem die wichtige Rolle des Lebenszyklus für die Bildung von Haushalten mit Verwandten oder Afterparteien. Aftermieter befinden sich am häufigsten bei Vorständen, welche über 50 Jahre alt sind und noch Kinder, aber nicht Kleinkinder im Haushalt haben. Daß die Untermieter aus der Sicht der Hauswirtschaft hier die Rolle einer Art Ersatz-Kind erfüllen, liegt nahe³².

³¹ Siehe die Diskussion in: König, Rene, *Soziologie der Familie*, in: König, Rene (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 2. völlig Neubearb. Aufl., Bd. 7, Stuttgart 1976, S. 115–124.

³² Das ist die Hauptthese von Modell und Hareven (Anm. 20).





Der Effekt des Lebenszyklus ist am deutlichsten bei Haushalten mit vertikalen Verwandten zu sehen. Wegen der Altersverteilung der für solche Konstellationen in Frage kommenden Personen ergibt sich, daß die Haushaltsvorstände in der Mehrzahl entweder unter 35 oder über 50 sind. Dieser Umstand erklärt z. T. die kleine Proportion der trigenerativen Familiengemeinschaften in der untersuchten Bevölkerung. Aber wie Berkner für das 18. Jh. argumentiert hat, ist auch hier zu vermuten, daß mehr als vier Prozent der Haushalte im Laufe eines Lebenszyklus zu irgend einer Zeit drei Generationen umfassen³³. Andererseits ist das Aufkommen von collateralen Verwandten viel weniger von der Stellung im Lebenszyklus abhängig; Zufall oder Laune scheinen hier mehr im Spiel zu sein, denn keiner der benützten Faktoren ist statistisch signifikant.

Die Stellung der einzelnen Personen in der Haushaltsgemeinschaft ist auch überwiegend eine Funktion des Lebenszyklus, d. h. der demographischen Variablen Stand und Alter in Verbindung mit Geschlecht (siehe *Darstellungen 1* und *2*). Mitwohnende Kinder sind jung und ledig: 87 Prozent der männlichen und 79 Prozent der weiblichen Kinder sind unter 24; 98 Prozent aller Kinder sind ledig. Das Verbleiben im elterlichen Haushalt ist also nach Erreichen der Großjährigkeit nicht üblich, und Verhelichung ist mit dem Prinzip der Neolokalität streng verbunden. Dieses Prinzip gilt außerdem für die anderen untergeordneten Rollenträger im Haushalt: 95 Prozent des Gesindes, 80 Prozent der Verwandten und 77 Prozent aller Aftermieter sind nicht verheiratet. Vor allem das Gesinde ist altersmäßig stark konzentriert: 68 Prozent des weiblichen und 71 Prozent des männlichen Gesindes sind zwischen 15 und 34 Jahren. Für diese Personen trägt die Klassendimension natürlich zur Bestimmung ihrer Rollen im Haushalt bei; sie muß jedoch in Zusammenhang mit anderen Faktoren gebracht werden. Denn die klassenbedingte Stellung eines Dienstboten oder Gesellen im Haushalt ist auch meistens ein vorübergehende. Peter Laslett hat neulich für sie den Begriff des *life-cycle service* vorgeschlagen³⁴. Als Beispiel nehmen wir die gelernten Arbeiter oder Gesellen. 1857 ist nur ein Fünftel aller männlichen gelernten Arbeiter Haushaltsvorstand gegenüber ca. 90 Prozent der selbständigen Gewerbetreibenden; der Zunftordnung entsprechend, wohnt fast die Hälfte der gelernten Arbeiterschaft als Gesinde beim Arbeitgeber. Aber dieser Zustand ist z. T. durch die Altersstruktur zu erklären. Zwei Drittel der Gesellen sind unter dem durchschnittlichen Heiratsalter von 33 Jahren, dagegen nur ein Fünftel der Selbständigen³⁵. Betrachtet man nur die älteren Personen dieser Gruppe, ist die Kluft nicht so groß: zwei Drittel der Arbeiter über 35 Jahre sind auch Haushaltsvorstände. Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Gruppen bleibt jedoch bestehen und ist dem Verhältnis zum Produktionsbetrieb zuzuschreiben. Da 1857 die

³³ Berkner, *Stem Family*.

³⁴ Laslett, Peter, *Characteristics of the Western Family Considered Over Time*, in: *Journal of Family History*, 2 (1977), S. 89–115.

³⁵ Das „singulate mean age of marriage“ für Männer war 1857 33,18, für Frauen 31,46. Zur Kalkulation dieses Maßes siehe: Hajnal, John, *Age at Marriage and Proportions Marrying*, in: *Population Studies*, 7 (1953), S. 111–136.

Haushalte der Selbständigen meistens noch Produktionsstätten sind, würde man annehmen, daß die Rolle eines selbständigen Gewerbetreibenden mit der eines Untermieters unvereinbar wäre. Und die Daten bestätigen diese Vermutung; bloß vier Prozent der selbständigen Gewerbetreibenden wohnen als Aftermieter. Anders bei den Arbeitern: Hier fordert die zunehmende Industrialisierung eine Trennung des Arbeits- und Wohnplatzes, was die Stellung eines Aftermieter durchaus zuläßt; etwa ein Fünftel der gelernten Arbeiter ist Aftermieter.

In dieser Skizze ist es unmöglich gewesen, alle Dimensionen der Familien- und Haushaltsstruktur zu berücksichtigen. Hier ging es um einige makrosoziologische Merkmale auf Grund ziemlich grober Typisierungen. Der Hauptbefund ist wohl die vorherrschende Rolle rein demographischer Momente bei der Determinisierung des städtischen Haushalts. Abgesehen von der Frage des Vorhandenseins von Gesinde scheint das wirtschaftliche Moment der Stellung im Beruf eine untergeordnete Rolle zu spielen. Ob dieser Befund eine allgemeine städtische Erscheinung ist oder ein spezifisch Grazer Phänomen, eine Folge ihrer gemischten Wirtschaft, steht noch aus. Auf jeden Fall muß man sich daran erinnern, daß die vorhergehende Diskussion lediglich die äußeren Haushaltsformen betrifft. Der mikrosoziologische Inhalt der Konstellationen, z. B. die Interaktionen der verschiedenen Haushaltsmitglieder untereinander, muß noch näher ausgearbeitet werden³⁶. Durch eine solche Analyse wird die Bedeutung der Klassendimension möglicherweise wieder stärker hervortreten.

Zum Schluß sei ein Wort über quantitative Methodologie angebracht. Aus den Ergebnissen der Varianzanalyse geht hervor, daß die gesamte Aussagekraft der Faktoren im umgekehrten Verhältnis zum Kompliziertheitsgrad der Konstellation steht. So *erklären* die unabhängigen Variablen über zwei Drittel der Verteilung bei Haushalten ohne Kernfamilienteile, dagegen unter fünf Prozent bei Haushalten mit Verwandten. Diese Tatsache sollte man immer vor Augen haben; denn sie deutet klar an, daß die Bildung von Familien- und Haushaltsgemeinschaften von menschlichen Entscheidungen abhängt. Die Entscheidungen werden wohl angesichts rationeller, quantifizierbarer Faktoren, wie Arbeitspotential und -bedarf, Wohnfläche pro Kopf usw. gefällt, aber auch aus weniger kalkulierbaren Motivationen wie Liebe, Haß, Verantwortungsgefühl gegenüber Verwandten oder Freunden und dergleichen.

³⁶ Darüber siehe König, *Soziologie der Familie*, S. 51–60.

Summary: Urban Household Structure in the Mid-Nineteenth Century

This paper presents the results of a multiple classification analysis of household structure in 1857 in the Austrian city of Graz. At the time Graz was an important political, cultural and economic center with a population of over 60 000. The data was generated by a systematic sample which took every twelfth household from the Austrian census schedules located in the Graz municipal archives; the schedules provide fuller information on individuals than the U.S. counterpart, including for example marital status and relationship to household head although not including any direct information on wealth or income.

The analysis focuses on five socio-demographic determinants of family and household structure: a) geographic origin (impact of migration); b) sex; c) marital status; d) position in occupation (class factor); and e) position in life cycle — a composite variable describing age of head and presence of children. The household typology in this paper is a modified version of that used by Barbara Laslett in her studies on Los Angeles: a) no family households; b) simple family households; c) simple family plus servants or resident employees; d) simple family plus boarders; and e) extended family households. The results show position in life cycle to be the most important determinant of household structure in this urban area; its contribution was statistically significant for all five household types. The class factor was important only for the distribution of simple family households and simple family plus servants households. Contrary to expectations based on studies of rural areas, position in occupation or class was not a significant factor in the distribution of extended family households. This result suggests that the formation of extended families in urban areas is only weakly related to real economic factors such as family labour needs and transfer of property.